

Gut vernetzt statt gemeinsam einsam

HOCHDORF Altersheim, Pflegeheim, Wohngemeinschaft, betreutes oder generationen-durchmischtes Wohnen? Die Kommission 60+ lud zur Diskussion über verschiedene Wohnformen im Alter.

von Angela Hüppi

So unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich altern sie auch, und so unterschiedliche Bedürfnisse haben sie bezüglich ihrer Wohnsituation im Alter. «Darum trifft man sich ja zur Klassenzusammenkunft – um zu sehen, wie verschieden alle alt geworden sind», brachte Altersexperte François Höpfinger es mit einem Witz auf den Punkt. Der Altersforscher war einer der Gäste, den die Kommission 60+ unter der Leitung von Gemeinderat Daniel Rüttimann am Mittwoch der Vorwoche zur Veranstaltung «Wohnformen im Alter» lud, um gemeinsam über Herausforderungen, Möglichkeiten und Chancen verschiedener altersgerechter Wohnformen zu diskutieren.

Gemeinsam einsam

Welche Wohnform für einen am besten geeignet ist, muss letztlich jeder selbst entscheiden. François Höpfinger betonte aber, dass der Aspekt der sozialen Kontakte oft vernachlässigt werde: «Das schönste Wohnen nützt nichts, wenn man alleine ist.» Ausserdem habe die Forschung gezeigt, dass Alleinlebende manchmal sogar ein besseres soziales Netzwerk haben als Verheiratete – als «gemeinsam einsam» habe etwa eine Frau sich und ihren Ehemann in einer Befragung bezeichnet.



Lachen erlaubt: Mit viel Humor sorgte Moderator Claudio Brentini (r.) für eine äusserst unterhaltsame Podiumsdiskussion über Wohnformen im Alter mit Marcel Schuler, Guido Hörndli, Rosmarie Wyss und François Höpfinger (v.l.). Foto: ah

Ein gutes soziales Netzwerk kann auch helfen, den Alltag besser zu meistern. Indem man beispielsweise gemeinsam kocht und isst, Einkäufe aufteilt oder sich ein Auto oder auch eine Ferienwohnung teilt. So können Kosten gespart und alltägliche Erledigungen erleichtert werden. Denn zunehmend stellt sich das Problem, dass die Menschen im Alter Betreuungsangebote wie Einkaufs-, Reinigungs- oder Wäscheservice benötigen und erst spät pflegebedürftig werden. Das ist zwar erfreulich, hat aber einen Haken: Die

Betreuungsangebote müssen finanziell selbst gestemmt werden.

Wohnen mit Service

Zur Veranstaltung der Kommission 60+ waren auch Vertreter der Überbauung «Sonnenpark» und der Spitex eingeladen, um über ihre Projekte zu berichten. Der Sonnenpark bietet «Wohnen 60+ mit Service» in insgesamt 37 Wohnungen an – ein Angebot, das auf grosses Interesse stösst und von den Bewohnern sehr positiv aufgenommen wird, wie Guido Hörndli,

Präsident der zuständigen Baugenossenschaft Bellevue, erklärte. Die Überbauung soll keine Spitalatmosphäre, sondern gemütliches Wohnen mit Concierge-Service und einem Notrufsystem für mehr Komfort und Sicherheit bieten.

Ein wichtiger Aspekt der angebotenen Dienstleistungen im Sonnenpark Hochdorf ist die Freiwilligkeit, wie Franziska Werder von der Residio AG, welche die Dienstleistungen im Sonnenpark anbietet, ausführte. Wer will, kann zum Beispiel für den Notfallser-

vice ein Datenblatt mit den wichtigsten Angaben zu seiner Person hinterlegen – wer nicht will, muss die Anlage überhaupt nicht nutzen.

Wer solange wie möglich zu Hause bleiben möchte, dem kann die Spitex unter die Arme greifen. Zu den Visionen der Spitex Hochdorf und Umgebung gehören gemäss Susanne Buholzer der Aufbau eines 24-Stunden-Angebots, der Ausbau des Bereichs Palliativpflege und Demenz sowie das Angebot von Dienstleistungen wie Einkaufen, Wäsche aufhängen etc.

Selbst die Initiative ergreifen

In der anschliessenden Podiumsdiskussion, bei der neben Marcel Schuler (Prö Senectute), Guido Hörndli und François Höpfinger auch Rosmarie Wyss, eine Bewohnerin des Sonnenparks, mitdiskutierte, wurde Hochdorf von Marcel Schuler als eine Gemeinde «mit Vorbildcharakter» gelobt – das Beispiel Sonnenpark etwa zeige, was möglich sei, wenn verschiedene Akteure zusammenarbeiten. Angesichts der demografischen Entwicklung müsse diese Zusammenarbeit vertieft und neue Ideen für Wohnformen im Alter entwickelt werden.

Denn mit dem Älterwerden neuer Generationen entwickeln sich auch immer wieder neue Ansprüche und Bedürfnisse. Beim Thema «Wohnen im Alter» brauche es daher vor allem eines: Flexibilität. Schuler appellierte daher auch an die älter werdenden Generationen selbst: Sie sollen die Initiative ergreifen, mitteilen, wie sie im Alter wohnen wollen und sich nicht zuletzt wo immer möglich selbst organisieren, um diesen neuen Lebensabschnitt so angenehm wie möglich zu gestalten.